

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
 Halbjährig . . . . . 6 „  
 Vierteljährig . . . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus  
 viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

# Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 2.

Dinstag, 4. Jänner 1876. — Morgen: Telesphor.

9. Jahrgang.

## Neues Maß und Gewicht.

Eine der größten Errungenschaften der französi-  
 schen Revolution von 1789, die wie so viele andere  
 gleichfalls bestimmt ist, ihren Rundgang um unseren  
 Erdball zu machen, ist die Einführung des metri-  
 schen Systems in den Maß- und Messappa-  
 raten, oder die Anwendung der sogenannten Decimal-  
 scala auf die Längen-, Flächen-, Körper- und Ge-  
 wichtsverhältnisse. Eine Ausnahme mußte aber der  
 Mensch doch gelten lassen, die Zeit, die durch ein-  
 maligen Umlauf des Erdballs um seinen Central-  
 körper, die Sonne, oder durch das Jahr und seine  
 Unterabtheilungen, die Monate, Wochen und Tage,  
 Stunden u. gemessen wird, fügt sich nicht in das  
 Decimalsystem, ebenso wenig wie die urälteste Ein-  
 theilung des Kreises in 360 Grade im Sinne des  
 Decimalsystems abgeändert werden konnte. In allem  
 übrigen, was der Mensch erzeugt, wägt und mißt,  
 kommt am besten das sogenannte natürliche oder  
 Decimalsystem zur Anwendung.

Der Meter als das Grundmaß des decimalen  
 Messsystems, welches eben deshalb gewöhnlich auch  
 Meter-System genannt wird, ist aus den Umfangs-  
 verhältnissen unseres Erdballes hergenommen. Man  
 wollte nemlich ein Urmaß aufstellen, das jederzeit  
 wieder aufgefunden und verglichen werden könnte,  
 und die französische Akademie beschloß zu Ende des  
 vorigen Jahrhunderts ein solches Urmaß der Natur  
 selbst zu entnehmen, und zwar dem Erdballer. Man  
 wählte hierzu einen um die Erde gezogenen größten

Kreis, nemlich den sogenannten Meridian oder Mit-  
 tagkreis, d. i. jenen Kreis, der so um die ganze  
 Erde gezogen gedacht wird, daß er genau um die  
 Mitte derselben geht und die beiden Pole schneidet.  
 Mit aller nur möglichen Genauigkeit wurde von  
 einer gelehrten Commission der französischen Aka-  
 demie der vierte Theil eines solchen Kreises, oder der  
 Quadrant eines Erdmeridians wirklich gemessen und  
 derselbe 5.130,840 Toisen oder französische Klafter  
 lang gefunden. Die Länge dieses Erdmeridianqua-  
 dranten theilte man sodann in 10 Millionen gleiche  
 Theile und nahm einen solchen Theil (= 3.16345  
 Wiener Fuß) als die Grundlage aller Maße an  
 und belegte ihn mit dem Namen „Meter“, d. i.  
 Maßstab, dem griechischen Worte *μετρον* entstam-  
 mend.

Der Meter ist demnach der zehnmillionste Theil  
 eines Erdquadranten, und die höheren und niederen  
 Einheiten des gesammten metrischen Systems werden  
 nach dem Decimalsystem gebildet, und zwar in der  
 Weise, daß man sich für die Vielfachen griechischer,  
 für die Bruchtheile lateinischer Benennungen bedient.  
 Diese Benennungen wird jeder gut thun, sich wol einzu-  
 prägen. Dieselben sind für die Vielfachen: Dekka = 10,  
 Hekto = 100, Kilo = 1000, Myria = 10.000;  
 für die Bruchtheile: deci = Zehntel, centi = Hun-  
 dertstel, milli = Tausendstel. Als Normalstab gilt  
 der in den Räumen der pariser Akademie aufbewahrte,  
 von Venoir gefertigte Meterstab von Platin, welcher  
 seine rechte Länge beim Gefrierpunkte des Wassers  
 (0° R. oder C.) hat. Auch das Gewicht des metri-

schens Systems ist aus dem Meter abgeleitet, indem  
 die Gewichtseinheit, das Kilogramm, die Schwere  
 eines Liters oder  $\frac{1}{1000}$  Kubikmeters destillirten  
 Wassers bei dessen größter Dichtigkeit (4° C.), im  
 luftleeren Raum gewogen, entspricht.

Drei Vierteljahrhunderte gingen darüber zur  
 Rüste, bevor es in Oesterreich für zeitgemäß befunden  
 wurde, der neuen Maß- und Gewichtsbestimmung,  
 der sich alle Kulturstaaten ringsum schon  
 längst anbequemt haben, den Eintritt über die  
 schwarzgelben Grenzpfähle zu gestatten. Das metrische  
 Maß- und Gewichtssystem galt schon seines revolu-  
 tionären Ursprunges wegen österreichischen Staats-  
 männern für ebenso unheilswanger und verderben-  
 bringend, als etwa die Verkündigung der Menschen-  
 rechte oder das Begehren der Staatsbürger nach  
 verfassungsmäßigen Freiheiten und Gerechtigkeiten.  
 Es bedurfte der großartigsten und blutigsten Um-  
 wälzungen, des entschiedensten Bruches mit alten  
 und liebgewonnenen Erinnerungen; Oesterreich mußte  
 erst nach langem Kämpfen und Ringen aus einem  
 Feudalstaate zur constitutionellen Monarchie sich  
 durcharbeiten, sämmtliche Lebens-, Productions- und  
 Verkehrsverhältnisse einen radicalen Umschwung er-  
 fahren, Eisenbahnen und Telegraphen mußten ent-  
 deckt werden, bevor dem antiquirten Maß-, Wäge-  
 und Messapparat bei uns für immer der Abschied  
 gegeben wurde.

Dennoch zeigt es sich bereits, daß bei der  
 durch nichts zu überwindenden Indolenz der Bevöl-  
 kerung die fünfzehn Jahre des gesetzlichen Ein-

## Feuilleton.

### Intimes aus der russischen Kaiser- familie.

Ein junger russischer Prinz hat in letzter Zeit  
 mehr von sich reden gemacht, als seinem guten Rufe  
 zuträglich war. Zuerst widerhallte die gesammte  
 Presse Europa's von einem Diamantendiebstahl, dann  
 von einem literarischen Attentate, das eine — Dame  
 auf ihn machte, dann von der Nachricht, der junge  
 Prinz sei als wahnsinnig nach dem Kaukasus ge-  
 bracht worden, wo er einer ärztlichen Behandlung  
 unterzogen werde. In den letzten Tagen ist nun der  
 Brief einer hochgestellten und feingebildeten russischen  
 Dame eingetroffen, welche über die Geschichte des  
 interessanten Jünglings ein ganz neues Licht ver-  
 breitet und den die „Tr. Pr.“ mittheilt. Die Dame  
 erzählt darin, daß ein Puritanismus in der russi-  
 schen Kaiserfamilie geherrscht habe, welcher den Tod  
 eines Prinzen zur Folge hatte, wonach eine plötzliche  
 Reaction eintrat und nun den jungen Leuten eine  
 um so größere Freiheit eingeräumt wurde, als sie  
 früher unter strengster Controle gestanden hatten.  
 Da fiel der junge Großfürst in die Nege der Lady

Blackwood. „Die Blackwood machte ihn förmlich zu  
 ihrem Sklaven. Er liebte sie wirklich mit glühender  
 Seele und keine andere Frau konnte sich seiner  
 Gunst rühmen. Die Sache fing an, bedenklich zu  
 werden. Der junge Mann erhielt demzufolge den  
 Auftrag, den Feldzug in Khiva mitzumachen. Hier  
 zeigte es sich nun, daß der Prinz nicht nur ein  
 tüchtiger Soldat, sondern auch ein Mann von Geist  
 sei, der etwas gelernt hatte. Er zeichnete sich wieder-  
 holt durch Tapferkeit und jene militärische Geistes-  
 gegenwart aus, welche im Felde von so immenser  
 Wichtigkeit ist. Berichte und Briefe, welche er schrieb,  
 erregten Aufsehen.“ Dann fährt der Brief fort:

„Nach Petersburg zurückgekehrt, erneuerte er  
 indessen das Verhältnis zu Blackwood, und da er-  
 gab sich der Scandal, welcher dem Fasse den Boden  
 ausschlug. Es ist bei uns Brauch, die Porträts mit  
 Edelsteinen zu schmücken. In einem der Salons des  
 großfürstlichen Palais hingen die Porträts des  
 Elternpaares unseres Helden. Jedes dieser Bilder  
 war mit einem Stern von Kauten geschmückt. Eines  
 Tages verschwand einer dieser Kautensterne. Die  
 Polizei wurde aufgeboden. Mehrere Diener des  
 großfürstlichen Palais wurden verhaftet. Man ließ  
 die Zeitungen von der Sache sprechen, um etwa  
 durch Mittheilungen aus dem Publikum auf die

Spur des Thäters geleitet zu werden. Aber Wochen  
 vergingen, ohne daß dies gelungen wäre. Da äußerte  
 sich eines Tages der Czar dem Polizeiminister gegen-  
 über höchst ungnädig. — „Wenn Sie nicht wissen,  
 was im Palaste des Großfürsten vorgeht, welches  
 Vertrauen kann ich in Ihre Berichte aus meinem  
 weiten Reiche setzen? Wenn Sie nicht imstande  
 sind, den Thäter eines solchen unerhört frechen  
 Diebstahls zu erwischen, was muß ich von Ihrer  
 Staatspolizei denken und wo soll das Publikum  
 überhaupt Respect vor der Polizei hernehmen?“

Also sprach der Monarch und der Polizei-  
 minister stand bleich und verwiert vor dem zürnen-  
 den Herrscher. Er öffnete den Mund und wollte  
 sprechen, schloß ihn aber wieder. Der Adlerblick des  
 Czaren erkannte bald, daß der Mann mit sich selber  
 kämpfe und keinen Entschluß zu fassen vermöge.

„Sie haben etwas auf dem Herzen,“ redete  
 ihn der Czar an, „heraus mit der Sprache!“

„Majestät!“ antwortete der Minister, „Sie  
 haben befohlen und ich rede. Wenn ich auch meine  
 Person opfere, so möchte ich doch, daß Eure Majestät  
 Ihrer treu ergebenen und mit voller Hingebung ar-  
 beitenden Polizei das wohlverdiente Vertrauen nicht  
 entziehen. Ich bin über den Vorfall im großfürst-  
 lichen Palaste längst im Klaren.“

führungstermins noch lange nicht hingereicht haben, um das Publikum auf die tief ins Leben einschneidende Neuerung gehörig vorzubereiten. Selbst in der Reichshauptstadt wie in den größeren Provinzstädten ist noch nicht der vierte Theil aller, jener zahlreichen neuen Maße und Gewichte beschafft, welche mit dem 1. Jänner 1876 im öffentlichen Gebrauch stehen sollten. Wie unpraktisch im allgemeinen bei der Einführung einer so eminent praktischen Neuerung ins Leben zu Werke gegangen wird, erhellt schon daraus, daß man selbst von behördlicher Seite mit der Organisierung der Aichämter erst im letzten Momente begann. (Schluß folgt.)

## Politische Rundschau.

Vaibach, 4. Jänner.

**Inland.** In Böhmen finden im nächsten Februar schon wieder Landtagswahlen statt. Wie aus Prag gemeldet wird, sind für den 21sten und 24. Februar die Wahlen in jenen Bezirken ausgeschrieben worden, in denen bei den letzten Wahlen im März v. J. Altzechen gewählt wurden, die nicht in den Landtag eintraten und infolge dessen ihrer Mandate verlustig wurden. Es ist somit in Böhmen das Signal zu einer abermaligen heftigen Agitation unter den Czechen gegeben — für die Jungezechen zum Angriff, für die Altzechen zur Abwehr. Es handelt sich um 73 Mandate. Für die Jungezechen, die bekanntlich, nachdem sie sich zum Eintritt in den Landtag entschlossen, bei der ersten Wahl sieben und bei der zweiten zwei Mandate gewonnen haben, ist es eine politische Lebensfrage, diesmal wenigstens einige Mandate den Altzechen zu entreißen, um dadurch die thatsächliche Ausbreitung der Activitätspolitik im czechischen Volke zu bewirken. In jedem Falle kann man sich abermals auf einen sehr leidenschaftlichen und in persönliche Angriffe und skandalöse Ausstritte ausartenden Wahlkampf gefaßt machen.

Der galizische Landes-Schulrath hat sich endlich veranlaßt gesehen, eine ältere Ministerialverordnung zu beachten und in Gemäßheit derselben die Einführung der rufenschen Vortragssprache für mehrere Lehrfächer in den ostgalizischen Lehrerseminarien und eventuell auch in den Volksschulen zu beschließen. Mit der Durchführung dieses Beschlusses dürften sich die Herren Polen nicht sonderlich beeilen.

Die fortschrittliche „Dresdener Zeitung“ schreibt über Herrn v. Schmerling unter anderm: „Einen bittereren Gegner als den Herrn v. Schmerling haben die politischen Bestrebungen, für die wir seit Decennien kämpfen, nie gehabt, das ist wahr, und

wir haben ihn ehrlich gehaßt, so lange er in der männlichen Vollkraft seines Wirkens und auf der Höhe seines Einflusses stand. Wir leugnen es nicht. Aber wenn ein Mann von 70 Jahren, der es in seiner Weise doch auch ehrlich gemeint hat, dem sein Oesterreichthum so fest an das Herz gewachsen ist, wie uns unser Preußenthum, wenn ein solcher Mann das Facit seines Lebens zieht, und um das Deficit nicht einzugehen, einen Wechsel auf die Zukunft zieht, so tritt für uns jedes andere Gefühl hinter das einer menschlichen Nahrung zurück, die wir auch dem entwaffneten Gegner nicht verjagen. Wir kommen nicht über die Anschauung hinweg, daß es eine Tactlosigkeit der „Provinzial-Correspondenz“ war, einen solchen Toast vor das politische Secirmesser zu nehmen, ihn zu einer Staatsaction aufzubauschen und ihm dadurch eine Wichtigkeit beizulegen, die er bis dahin in niemandes Augen, am wenigsten wahrscheinlich in denen seines Urhebers gehabt hat. Ohne diesen Accidensfall hätte nach drei Tagen niemand mehr von diesem Toast gesprochen oder Besürchtungen an denselben geknüpft.“

Ueber den Beginn der bevorstehenden Verhandlungen zwischen der österreichischen und ungarischen Regierung schreibt „P. Naplo“: „Nach dem jüngst ausgegebenen Bulletin ist es schon „mehr als wahrscheinlich“, daß Ministerpräsident Fürst Auersperg und die Minister v. Pretis und Schlumbeck am 2. oder 3. Jänner nach Pest kommen, und daß hier die Verhandlungen, voraussichtlich durch einige Tage, werden fortgesetzt werden.“

**Ausland.** Deutschen Provinzialblättern wird übereinstimmend aus Berlin gemeldet: „Die Note, welche die Reformvorschläge des Grafen Andrássy in der orientalischen Frage enthält, solle von hier aus erst nach Petersburg abgehen, um vom Fürsten Gortschakoff gebilligt zu werden. Es sollen noch Unterhandlungen über die Form stattfinden, in welcher die von den Garantemächten wahrzunehmende Controle der Ausführung der türkischen Reformen auszuüben sei; ein Gerücht will wissen, daß General Ignatieff gegen die Controle durch die Botschafter Einwendungen erhoben habe. Was an all diesen Meldungen wahres ist, steht dahin.“

In allen deutschen Blättern, welche mit der deutschen Reichsleitung in irgendwelcher Fühlung stehen, finden wir das Bestreben, den „Informationen“ der „Provinzial-Correspondenz“ über die unsichtbaren Kräfte, welche angeblich an dem Sturze Andrássy's arbeiten, ein Relief zu geben. Uebereinstimmend ventilieren diese Organe weiter den Gedanken, daß eine sichere Stütze des österreichischen Ministers des Auswärtigen eigentlich nur bei den

Magyaren zu suchen sei und es wird der Politik der alten Alliierten reichlich das Lob der Festigkeit und Zielbewußtheit gespendet. Andererseits wird auseinandergesetzt, daß als Hebel, mit dem die Stellung des Grafen Andrássy erschüttert werde, von den ihm feindlichen Parteien die orientalische Frage benützt werde; die Militärpartei betrachte den Minister als ein Hindernis ihrer Eroberungs-idee in den nordtürkischen Provinzen.

Dem am Mittwoch in Versailles zur Vertheilung gelangten Generalberichte der Gnadencommission entnehmen wir folgende Ziffern: In den kriegsgerichtlichen Prozessen gegen die Theilnehmer an dem Commune-Aufstande wurden 110 Todesurtheile verhängt und 24 davon vollstreckt, 3609 Individuen wurden (nach Abzug derjenigen, deren Strafe im Gnadenwege gemildert ward) zur Deportation, 233 männliche und 7 weibliche Individuen zu Zwangsarbeit, 1647 Individuen beiderlei Geschlechts zu geringeren, in Frankreich abzuhäufigen Strafen verurtheilt. Von sämmtlichen aus Anlaß des Aufstandes verfolgten Individuen waren nur 194 Ausländer, dagegen hatten 329 der französischen Armee oder Flotte angehört. Diese amtlich eingestandenen Ziffern bedürfen wol keines Commentars. Die „Internationale“, der Garibaldianismus und wie alle die Schreckbilder heißen mögen, hatten zusammen der Revolution weniger Rekruten geliefert, als das Heer und die Marine des Landes.

Nun ist auch der Prinz von Joinville dem Beispiele seines Bruders, Duc d'Almale, gefolgt, auch er hat einen Absagebrief an seine Wähler gerichtet und jede Candidatur abgelehnt. Während jedoch das Schreiben Joinville's ein Muster von Klarheit und Offenheit ist, bildet der Brief Almale's gerade das Gegentheil. Duc d'Almale repräsentiert den Orleanismus in all seiner Schärfe. Ebenso zweideutig und hinterhältig wie die ganze orleanistische Politik ist auch das Schreiben Almale's, aus dem man nicht klar wurde, ob er auf sein Militärcommando oder auf sein Deputiertenmandat verzichten wollte. Erst das orleanistische Hoforgan, der „Soleil“, hat durch die Mittheilung Aufklärung gebracht, daß sein Gönner, ebenso wie die Herzoge von Nemours und Chartres, weder für den Senat noch für die Deputiertenkammer eine Candidatur annehmen. Auch Herr Buffet hat kein Departement gefunden, in welchem die „moralische Ordnung“ genügend vertreten wäre, um ihn in den Senat zu wählen. Er hat daher ebenfalls darauf verzichtet, das Verdict des allgemeinen Stimmrechtes herauszufordern.

„Sie kennen also den Thäter? Wer ist es?“ frug der Czar.

Der Polizeiminister kniff die Lippen zusammen, als befürchte er, daß ihm das verhängnisvolle Wort entschlüpfe.

„Wer ist der Thäter? Ich befehle!“ herrschte der Monarch dem Minister zu.

„Der junge Großfürst!“ stotterte der Befragte. Der Kaiser war so erschüttert, daß er sich setzen mußte. Eine schwere Pause trat ein.

„Erzählen Sie mir das nähere,“ befahl endlich der Monarch mit einem tiefen Seufzer.

„Der Prinz ist seit seiner Heimkehr in seinen Geldmitteln möglichst beschränkt worden. Er konnte den finanziellen Ansprüchen der Person, die ihn ausbeutet, nicht genügen. Er gerieth in Verlegenheiten. In einer solchen Verlegenheit griff er nach dem Sterne am Bilde seiner Mutter. Er gab denselben dann einem Wucherer zum Pfande gegen sechstausend Rubel.“

„Warum hat man den Stern nicht wieder abgeholt?“

„Weil der Prinz so unvorsichtig war, sich persönlich zu dem Manne zu begeben, um das Geschäft zu machen. Der Prinz war zwar civil gekleidet, aber der Wucherer kannte ihn. Ich wollte die Sache nach dieser Richtung nicht weiter verfolgen, damit

der Wucherer nicht etwa veranlaßt werde, den Großfürsten zu nennen.“

„Sie haben sehr rücksichtsvoll gehandelt,“ antwortete der Monarch schmerzbeugt, „ich danke Ihnen dafür!“ Der Kaiser reichte dem Minister die Hand. „Vergessen Sie die bösen Worte, die ich Ihnen so unverdienterweise gesagt habe. Aber es muß Gerechtigkeit geübt werden! Mit meinem Wissen soll in meinem Reiche kein Unschuldiger an seiner Ehre oder seiner Person leiden. All' die Diener, welche Sie in Untersuchungshaft gezogen haben, sind reichlich zu entschädigen. Sie werden mir die Vorschläge über die einzelnen Summen machen, die jeder zu bekommen hat. Aber auch Ihrer Ehre muß Genugthuung werden. Sie erhalten hiemit gemessenen Befehl, sofort in allen Zeitungen publicieren zu lassen, daß es der Prinz war, der den Diebstahl begangen!“

Der entsetzte Minister wollte Vorstellungen machen.

„Kein Wort mehr! Ich befehle!“ versetzte der Monarch in entschiedenem Tone, grüßte den Minister und verließ das Cabinet.

Am selben Abend mußte der junge Großfürst Petersburg verlassen. Seine Geliebte wurde polizeilich ausgewiesen. Man erzählt, daß vorher bei ihr eine polizeiliche Haussuchung stattgefunden. Man soll die

Abticht gehabt haben, ihren reichen Schmuck zu confiscieren. Aber die Wege der Polizei sind dunkel. Die Dame hat rechtzeitig Wind erhalten und sie brachte all' ihr Geschmeide und die Briefe des Großfürsten angeblich bei der amerikanischen Gesandtschaft in Sicherheit.

Im Auslande wußte sie nun den Prinzen wieder in ihre Garne zu bekommen. Wenn sie ihn wenigstens geliebt hätte, so ehrlich, wie er sie! Aber sie betrog ihn. Sie betrog ihn mit dem erbärmlichsten Cynismus. Als sie mit dem Prinzen in Bösau bei Wien weilte, war ein Türke ihr heimlicher Liebhaber. Ein Freund machte ihr Vorwürfe darüber.

„Lieben Sie denn diesen häßlichen, stumpfsinnigen Türken?“ frug er.

„Nicht im geringsten!“ lachte die Phryne, „aber es macht mir Spaß, den russischen Prinzen mit einem Türken zu betrügen!“

Der Prinz ahnte, daß er betrogen sei, und seine Eifersucht führte oft zu heftigen Scenen mit dieser Person. Aber er hatte nicht die Kraft, sich loszureißen. Er mußte von ihr losgerissen werden. Nach den neuesten Nachrichten hat der literarische Scandal, den das verworfene Frauenzimmer machte, wol das Gute, daß er den Prinzen von seiner unglückseligen Leidenschaft gründlich geheilt hat.“

Im „Journal des Débats“ spricht Herr Paul Veroy-Beaulieu seine ernsten Zweifel darüber aus, daß die Türkei auf die Dauer in der Lage sein werde, selbst die reducierten Zinsen ihrer Staats-schuld, die sich jetzt auf circa 176 Millionen Francs jährlich belaufen werden, zu zahlen. „Selbst wenn der Friede wiederhergestellt würde,“ sagt er, „könnte nur eine radicale Reform des Palastwesens und des Sultans den hierzu erforderlichen Ueberschuß der Einnahmen über die innern Ausgaben für bürgerliche und militärische Zwecke ermöglichen. Das Heil der Gläubiger der Türkei hängt davon ab, daß der Sultan ein anderer Mensch wird, daß er nicht mehr der launenhafte und phantastische Verschwender ist, als welchen man ihn bisher kennt. Er muß seine Liebhaberei für Bauten, seine Leidenschaft für Panzerschiffe aufgeben und das Personal und den Luxus seines Harems bedeutend einschränken. Leider steht es nicht bei Herrn Hammond und den englischen, französischen oder andern Gläubigern, das Wunder einer solchen Bekehrung zu verrichten. Das ist allerdings kein Grund, die Hände in den Schoß zu legen, nur darf man auch kein allzu großes Vertrauen zu Plänen haben, die nur dann von Erfolg sein können, wenn der Schuldner ein ebenso guter Wirth und Verwalter wird, als er bisher verschwenderisch in den Tag hinein gelebt hat.“

### Zur Tagesgeschichte.

— Ein ungarisches Blatt schreibt: „Daß die ungarischen Eisenbahnen nicht durch Ueberfluß an Passagieren zu leiden haben, ist zur genüge bekannt. Ein Eisenbahnzug ohne einen einzigen Passagier ist aber auch bei uns zu Lande eine Seltenheit. Ein solcher Zug war der am 21. v. M. zwischen Mohacs und Fünfkirchen verkehrende Eisenbahntrain, der in der letztgenannten Stadt mit leeren Waggons eintraf, denn es hatte sich kein einziger Reisender gefunden, der auf der samosen Strecke eine Fahrt machen wollte.“

— Die Phylloxera. Eine wichtige Entdeckung beschäftigt in diesem Augenblicke die südfranzösischen Weinbauern. Die Herren Balsiani und Cornu, Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, und Boiteau, Secretär der Weinbauers-Gesellschaft zu Bourgne, haben nemlich ausfindig gemacht, daß die Phylloxera ihre Eier nicht, wie man bisher glaubte, auf die Wurzeln der Rebstöcke, sondern in die Rinde des Stammes und sogar auf die Blätter selbst legt, wo das Insect an der Sonne austriecht. Statt ihm also noch länger unter der Erde nachzustellen, nachdem es schon die Zerstörung der Wurzeln in Angriff genommen hat, wird man ihm nun auf andere Weise beizukommen trachten; man wird die Rebstöcke, auf die es seine Eier gelegt hat, abrinnden und die Borle verbrennen oder aber sie mit geeigneten Materialien überflanden und, was das beste wäre, sie ausbrülhen. Im Laufe des Jahres 1874 sind in Südfrantreich sieben Millionen amerikanische Rebstöcklinge eingeführt und theils auf französische Stämme gepropft, theils als Basis für französische Schößlinge benützt worden. In diesem Augenblicke hat, wie ein Berichterstatter des „Journal des Débats“ meldet, ein einziges Haus in Montpellier eine Bestellung auf 15 Millionen amerikanische Reben. Doch sollen diese den großen Erwartungen, zu denen sie zuerst Anlaß gegeben, nicht völlig entsprechen. Der Wein der auf französische Wurzeln gepflanzten amerikanischen Reiser ist abscheulich herb und hat mit den französischen Weinen nur die dunkle Farbe gemein, so daß dieses Gewächs das einheimische nie zu ersetzen imstande wäre. Das umgekehrte System, auf amerikanische Wurzeln französische Schößlinge zu pflanzen, hat bis jetzt ziemlich befriedigende Resultate geliefert; allein der Versuch ist nach dem Urtheile von Fachmännern noch zu neu, als daß sich daran bestimmte Hoffnungen für die Zukunft der französischen Weinkultur knüpfen ließen.

— Der japanesische Büchermarkt ist seit einiger Zeit überreich an Uebersetzungen aus den Literaturen der Culturvölker des Abendlandes. In japanesischen Buchläden findet man Meisterwerke der deutschen, englischen, französischen und italienischen Classiker, und noch immer wird fleißig fortgearbeitet, diese den Japanesen in Uebersetzungen zugänglich zu machen. Man zählte im Jahre 1876 bereits

gegen hundertundfünfzig Bände, verschiedenen Literaturen angehörig, welche in die Schriftsprache Japans übersezt wurden.

### Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zum Bau der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt.) Wie man uns mittheilt, soll das Project existieren, die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, mit deren Bau es endlich doch einmal ernst werden soll, auf die Mayer'schen Gründe hinter dem Urbas'schen Gebäude in der St. Petersvorstadt hinzubauen. Da der Bau dieser Anstalt für die Stadt Laibach von großer Bedeutung ist, so wäre es wol sehr zu wünschen, daß das „für und gegen“ in dieser Angelegenheit vor einem definitiven Beschlusse wohl erwogen würde. Unserer Ansicht nach ist die genannte Baustelle nicht sehr geeignet zur Aufnahme einer solchen Anstalt; es sei denn, daß anstelle des jetzigen Urbas'schen Hauses ein ordentlicher Zugang gemacht würde — wer aber soll die Kosten tragen? — Da man, wie die Sachen jetzt stehen, nur auf allerlei Kreuz- und Querzügen zu jener Stelle gelangen kann. Außerdem wäre zu erwägen die Nähe des Bahnhofes und der verschiedenen Fabriken, der Mayer'schen Nägelfabrik, der Gasanstalt, der Dampfmühle u. dgl., lauter Nachbarn, die sonst nach Möglichkeit von jeder Schule vermieden werden, und zum Ueberfluß baut man auch jetzt noch das Siechenhaus in nächster Nähe! Die Umgebung der künftigen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt wird also nicht sehr reizend sein. Endlich glauben wir auch darauf ganz besonders aufmerksam machen zu müssen, daß sich in den winkligen, schmutzigen, nur von einzelnen Petroleumlampen spärlich beleuchteten Gassen und Gäßchen dieses Viertels die unlauterste Halbwelt der Stadt herumtreibt; die Lehramtsandidaten und Candidatinnen dürften da mitunter ganz sonderbare Dinge zu sehen bekommen, wenn sie, namentlich im Winter, um 5 oder 6 Uhr aus der Schule nach Hause wandeln. Die beiden mit dieser Anstalt verbundenen Uebungsschulen nahmen bisher den ersten Rang unter den hiesigen Volksschulen ein; eine andere Frage wird es sein, ob sie auch dann noch, insolge ihrer gewiß nicht vortheilhaften Lage, von den Kindern der besten Klassen der laibacher Bevölkerung besucht werden. Aus allen diesen Gründen ist es ersichtlich, daß es wohl erwogen sein will, an welchem Plage die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt gebaut werden soll.

— (Wie man Politil macht in „Slovenien.“) Bekanntermaßen wurde an Stelle des hochw. Fürstbischöfes Dr. Pogacar auf seinen Vorschlag Domherr Dr. L. Kofutar zum Mitgliede des hiesigen Landes-Schulrathes ernannt. Wir können es uns hiebei nicht versagen, einiges über die Geschichte dieser Ernennung unseren Lesern mitzutheilen. Lange schon, bevor noch überhaupt ein Vorschlag vonseite unseres hochw. Fürstbischöfes gemacht wurde, zischelte man sich in die Ohren, daß Dr. Kofutar bestimmt sei, die vacante Stelle im Landes-Schulrath einzunehmen. Da nun diese Persönlichkeit unseren „Jungen“ nicht ganz genehm war, telegraphierten sie flugs in alle wiener Blätter hinaus, daß Dr. Kofutar vonseite des hochw. Fürstbischöfes zum Mitgliede des Landes-Schulrathes vorgeschlagen worden sei. Nun war ihnen Gelegenheit gegeben, an diese Telegramme, die alle wiener Blätter schon vor Wochen brachten, ganz so, als ob sie gar nichts von der Sache wüßten, ihre mißliebigen Bemerkungen anzuknüpfen, um so eine PreSSION auf unseren hochw. Fürstbischof auszuüben und ihn womöglich zu bestimmen, eine nationale, ihnen genehme Persönlichkeit für diese Stelle vorzuschlagen. Obgleich Dr. Kofutar keineswegs unserem Ideale entspricht, freut es uns dennoch, constatieren zu können, daß sich unser hochw. Fürstbischof diesmal von den „Jungen“ nicht dupieren ließ, und seiner eigenen besseren Einsicht folgte.

— (Nicht am Laibach.) Das Amtsblatt bringt zur Kenntnis, daß nach Auflösung des städtischen Aichamtes das k. k. Aichamt Laibach mit dem 3. l. M. seine Thätigkeit begonnen hat, und daß bis auf weiteres Längenmaße, Hohlmaße für Flüssigkeiten und trockene Körper, Handelsgewichte und Wagen, sowie die Meßrahmen im Aichungslokale Hotel Europa, Kapuzinervorstadt Nr. 72, die Fässer aber in dem bisherigen Aichungslokale am Froschplage geaicht und nur in diesen Lokalen übernommen werden. Die Amtsvorsteherung, die sich im ersterwähnten Aichungslokale befindet, amtiert täglich von 1 bis 3 Uhr nachmittags.

— (Das neue Maß und Gewicht) hat nun seinen officiellen Einzug gehalten, und zwar unter Auspicien, die wegen der sehr mangelhaften Vorbereitung vonseite des Publikums, insbesondere aber der ländlichen Bevölkerung, eine vollkommene babylonische Verwirrung hervorriefen. Abgesehen davon, daß der eine einen Meter Wein, der andere wieder einen Kilo Bier u. s. w. verlangt, um wie viel mehr muß man staunen, wenn ein Geschäftsmann, wie gestern ein Metzger auf dem Markte, die ganz neuen Kilos, Dekagramms u. s. w. mit einer recht saftigen Verwünschung in den Laibachfluß warf, mit dem Schwur, nur nach altem Gewichte zu verkaufen, sein ambulantes Verkaufsklokale zerlegte und schließlich nach Hause fuhr. Unsere Polizeimänner hatten die Hände voll zu thun, um den Bauernweibern das metrische System begreiflich zu machen, denn wehe dem, der dabei betroffen wird, daß er noch nach Lothen oder Pfunden auswägt. Wäre es nicht am Ende angezeigt, ähnlich wie in Deutschland wenigstens die volkstümlichen Ausdrücke möglichst beizubehalten, wie z. B. 20 Gramm = 1/4 Loth als Neuloth, 500 Gramm = 1/2 Kilo oder 1 Zollpf. als Neupfund u. s. w. zu bezeichnen? Haben wir doch die Erfahrung an unserer Währung, indem die älteren Leute noch immer nach Groschen rechnen. Gleichwie die jüngere Generation sich bereits in das Decimalsystem hineingelebt hat, so wird auch dieses sich in das Volk hineinleben, wenn nur erst keine fremden Ausdrücke die Verwirrung vermehren helfen.

— (Zur Theaterfrage.) In der heute im CasinoSaale abgehaltenen zahlreich besuchten Versammlung von Theaterfreunden berichteten Graf Auer-Sperg und Director Ferdinand Mahr über die eingetretene Theaterkrise. Wir entnehmen dem eingehenden Berichte, daß Director Schwabe das Theater in äußerst trostlosen Verhältnissen aufgegeben habe. Nachdem vonseite der Herren Heber die Nothwendigkeit des Theaters theils im Interesse der Stadt Laibach, theils im Interesse der durch eine eventuelle Schließung der Bühne brodos werdenden Bühnenmitglieder nachgewiesen worden, wurde durch das Comité der Vorschlag gemacht, daß das Theater vorläufig bis zum 7. Jänner von den Mitgliedern auf eigene Rechnung weitergeführt und von diesem Zeitpunkte ab vom Theatercomité übernommen werde, welches sich erbötig erklärte, für die Folge die Leitung des Theaters mit Auflassung der Oper zu übernehmen, wenn vonseite des Publikums dem Comité eine materielle Garantie für etwaige finanzielle Ausfälle geleistet wird. Die hierauf folgende lebhafteste Debatte, in welcher Schwabe's optimistische Anschauungen bei Uebernahme des hiesigen Theaters einer scharfen Kritik unterzogen wurden, hatte zum Resultate, daß die Vorschläge des Theatercomité's mit Dank acceptiert wurden. Wir berichten nächstens ausführlicher über die gegenwärtig noch weiter tagende Versammlung.

— (Die Einhebung der Hundetaxe) für das Jahr 1876, und zwar von jedem Hunde ohne Ausnahme, beginnt mit 10. Jänner 1876, und sind die neuen Hundemarken bis längstens 1. Februar 1876 in der Stadtkasse gegen Ertrag der Taxe per 2 fl. zu lösen. Vom 1ten Februar 1876 an werden alle auf der Gasse betretenen und mit der pro 1876 bestimmten Hundemarke nicht versehenen Hunde sofort vom Wachenmeister eingefangen werden.

— (Neue Bestimmungen im Telegraphenverkehr) traten, wie gemeldet, mit 1. Jänner 1876 ins Leben. Sie enthalten einertheils eine Erleichterung, andertheils eine Erschwerung für das correspondirende Publikum. Eine Erleichterung ist beispielsweise die Einrichtung, daß vom 1. Jänner an auch Drahtdepeschen von zehn Worten mit der Einheitstaxe von dreißig Kreuzern angenommen werden; eine Erschwerung hingegen die Beschränkung, daß nicht mehr nach Silben, sondern nach Buchstaben gezählt wird. Bisber galten sieben Silben für ein Wort — jetzt werden fünfzehn Buchstaben für ein Wort gerechnet. Ein Beispiel möge dies erläutern. Bisber zählte das Wort „Versicherungsgesellschaft“ im Telegraphenverkehr für ein Wort, vom 1. Jänner ab wird es für zwei Worte gerechnet, denn es zählt 25 Buchstaben. Die beliebtesten officiell zwar verpöbten, aber doch gerne gebrauchten Wortzusammensetzungen leiden ebenfalls unter der neuen Bestimmung. Eine sehr lobenswerthe Neuerung ist übrigens auch die Einführung von recommandierten Depeschen.

— (PostrittgeId.) Infolge hohen k. k. Handelsministerial-Erlasses vom 19. December 1875, Z. 39,471,

wird das Postrittgeld vom Monate Jänner bis Ende März 1876 für Extraposten und Separatfahrten im K. u. K. Lande mit 1 fl. 34 kr., in Krain mit 1 fl. 25 kr. für ein Pferd und die Distanz von einem Myriameter = 10 Kilometer festgesetzt, was hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

(Städtischer Musikverein.) Der Ausschuss dieses Vereines gibt sich alle Mühe, dem in den Statuten ausgebrückten Zwecke allmählig gerecht zu werden. Die erste Aufgabe dieses Vereines ist die Heranziehung von Kräften, die feinerzeit geeignet wären, bei Orchesterproductionen im Theater, in Concerten, in Soirées, in der Kirche, bei Bällen, bei Gartenmusiken und anderen Gelegenheiten in Verwendung zu treten. Zur Schulung und Ausbildung solcher Kräfte wurde der ehemalige Militärkapellmeister Herr Anton Weiß aus Fiume aufgenommen, dem ein Assistent — Herr Jörner — zur Seite steht. Beide leitende Musiker befragen den Unterricht der mit Talent, Fleiß und gutem Willen ausgestatteten Zöglinge, deren Aufnahme, Prüfung und Entlassung dem genannten Kapellmeister von seite des Ausschusses überlassen wurde. Der genannte Kapellmeister wird unter Mitwirkung des ihm beigegebenen Assistenten den Unterricht in Streich-, Holz- und Blech-Instrumentalmusik erteilen; dieser Unterricht findet täglich in den Abendstunden in dem neben der Schirfskate gelegenen Nebengebäude statt. Es wird Sache der genannten Musiklehrer sein, für den Unterricht empfängliche und willige Zöglinge aufzunehmen, die ungeeigneten, nicht talentierten nach Ablauf einer bestimmten Probezeit zu entlassen und mit Eifer den Unterricht fortzusetzen. Die zweite Aufgabe, deren Erfüllung dem Vereinskapellmeister dringend ans Herz gelegt wurde, besteht darin, beizeiten taugliche, bereits geschulte Musiker anzuwerben, um als Musikkapelle aufzutreten zu können. Die Anstellung des Vereinskapellmeisters und seines Assistenten ist mit nicht geringen Auslagen verbunden, obgleich beide Kräfte zu verhältnismäßig billigen Bedingungen gewonnen wurden. Der Kapellmeister bezieht 600 fl., sein Assistent 360 fl. Jahresgehalt. Der Kapellmeister ist überdies mit der Composition und Einrichtung der erforderlichen Musikstücke betraut. Die notwendige Reparatur der vorhandenen musikalischen Instrumente, die Ergänzung derselben, die Beheizung des Musikschulsaales, die Dotationen für Kapellmeister und Assistenten, die Entlohnung des Vereinsdieners und andere Erfordernisse nehmen einen großen Geldaufwand in Anspruch. Soll der Zweck des neugegründeten Vereines erreicht werden, so müssen alle Bewohner der Landeshauptstadt Laibach kräftig unterstützend mitwirken. Der Verein muß eine Stärke von mindestens 1000 beitragenden Mitgliedern erreichen; ein nicht ausgiebig unterstützter Verein scheidet dahin und muß zerfallen. Zur Aufnahme neuer Vereinsmitglieder sind die Vereinskassensmitglieder, namentlich die Herren Schantl, Hengthaler, Doberlet, Rant, Polegg, Reichmann, Balenta, Redacteur Müller und Karl Achtschin bereit, welche Vereins-Beitrittserklärungen entgegennehmen. Der Jahresbeitrag ist so niedrig gestellt — nur 2 fl., — daß es jedem, auch dem minder Bemittelten ermöglicht wird, diesem Vereine als Mitglied beizutreten. Wir zweifeln nicht, daß der Plan, der Landeshauptstadt eine tüchtig geschulte Musikbande zu schaffen, gelingen wird. Bis heute wurden bereits 600 fl. à conto der gezeichneten Beiträge bar eingezahlt. Hoffen wir im Interesse der guten Sache erfreulichen Fortgang.

(Österreichisches Postwesen.) Den neuesten statistischen Nachrichten des Handelsministers entnehmen wir folgende Daten über die Entwicklung des österreichischen Postwesens von 1847 bis 1874. Im Jahre 1847 bestanden 1063 Postanstalten, 1874: 4323. — Der Briefpostverkehr betrug 1847: 19 Millionen Stücke, 1874: 246 Millionen; der Paketverkehr 1847: 5 1/2 Millionen Stücke, 1874: 24 1/2 Millionen; an Geld- und Wertsendungen wurden 1847 befördert 252 Millionen Gulden, 1874: 3062 Millionen Gulden. — Die Einnahmen betrugen 1847: 6 Millionen, 1874: 14 Millionen, die Ausgaben 1847: 4 1/2 Millionen, 1874: 14 1/2 Millionen.

(Handel in Getreide und Mehl nach metrischem Gewichte.) Der Vorstand der wiener Frucht- und Mehlbörse hat beschlossen, vom 1. Jänner 1876 ab im amtlichen Courszettel alle Gattungen von Getreide und Sämereien per 100 Kilogramm netto, Mahlproducte

per 100 Kilogramm brutto für netto inclusive Sack zu notieren. Bei wenigen Geschäftszweigen bietet der Uebergang von der bisherigen Gepflogenheit zu dem nunmehr obligatorischen metrischen Systeme so viel Schwierigkeiten, wie beim Getreidehandel, weil die Verschiedenheit der Einheitsziffern, welche bis Ende 1875 im Verkehre mit Cerealien Geltung hatten, Irrthümer bei der Umrechnung nur zu leicht ermöglichen, denn bekanntlich wurde Weizen und Mais per Zoll-Zentner, Gerste per 72, Roggen per 80, Hafer und Mahlproducte per 100, Keps per 150 wiener Pfund gehandelt. Ein Beheß zur Vermeidung von Nachtheilen durch Rechenfehler war daher ein dringendes Bedürfnis, und das Präsidium der Börse hat, um dasselbe zu befriedigen, speciell für den Getreide- und Mehlhandel Umrechnungstabellen anfertigen lassen, die es jedem Beteiligten möglich machen, seine Geschäfte in gewohnter Weise fortzusetzen und das Äquivalent der Qualitätsbestimmung, beziehungsweise der Preise jedes einzelnen Artikels, durch einen Blick auf die bezügliche Tabelle sofort zu finden. Diese Tabellen, die während der nächsten Zeit jedem Getreidehändler, Landwirth u. unentbehrlich sein dürften, sind vom Secretariate der wiener Frucht- und Mehlbörse zu beziehen.

### Als unterstützende Mitglieder der laibacher freiwill. Feuerwehr

leisteten den Jahresbeitrag pro 1876:

Herr Dr. Anton Laschan, Bürgermeister, mit 5 fl.  
Richard Mayer " 5  
" Ferdinand Schmied " 10 "

(Wird fortgesetzt.)

### Witterung.

Laibach, 4. Jänner.  
Anhaltend trübe, Anzeichen zum Thauwetter, sehr schwacher O.S.D. Temperatur: morgens 7 Uhr — 1 8°, nachmittags 2 Uhr + 1 1° C. (1875 — 6 9°; 1874 + 1 9° C.)  
Barometer im Fallen, 730 62 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 3 8°, um 0 9° unter dem Normale.

### Angekommene Fremde

am 4. Jänner.  
**Hotel Stadt Wien.** Felix Freiherr v. Pino, k. k. geheimer Rath und Statthalter, Triest. — Warnick, Stern und Hinterhuber, Reisende, Putzmayer, Handelsm., und Grünspan, Fischer und Oblak, Kfl., Wien. — Pirz, Handelsm., Hafelbach. — Treven sammt Frau, Handelsm., Udria. — Zeller, Triest. — Herz, Frankfurt. — Apfel, Kfm., München.  
**Hotel Elefant.** Gelles, Wien. — Napoleone, Priester, Grabisca. — Kappel, Jänstücken. — Außitz Anna, Köpflg.  
**Köhren.** Bamberg, Handelsm., Wien. — Bertole, Udine. — Kletersky, Laibach. — Wiesener, Einz.

### Verstorbene.

Den 3. Jänner. Philipp Robida, Steueramts-controlor, 37 J., Stadt Nr. 99, Gehirnlähmung.

### Gedenktafel

über die am 7. Jänner 1876 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Supanik'sche Real., Mibou, B.G. Landstraß.  
— 3. Feilb., Rodrik'sche Real., Schovskavas, B.G. Landstraß.  
— 3. Feilb., Serpan'sche Real., Untersemou, B.G. Feistritz.  
— 3. Feilb., Rump'sche Real., Lahina, B.G. Tschernembl.  
— 3. Feilb., Sinkov'sche Real., Preška, B.G. Littai.  
— 2. Feilb., Pollat'sche Real., Neumarkt, B.G. Neumarkt.  
— 2. Feilb., Koič'sche Real., Bolaulje, B.G. Littai. — 2. Feilb., Tdover'sche Real., Grdb. Bonovit, B.G. Littai. — 2. Feilb., Salomon'sche Real., Ratschach, B.G. Ratschach. — 2. Feilb., Tertovnik'sche Real., Hine, B.G. Ratschach. — 1. Feilb., Utmars'sche Real., Ušja, B.G. Wippach. — 1. Feilb., Jgurs'sche Real., Podraga, B.G. Wippach. — 3. Feilb., Terebot'sche Real., Koverke, B.G. Adelsberg. — 1. Feilb., Kompare'sche Real., Podraga, B.G. Wippach. — 1. Feilb., Boden'sche Fahrnisse, Rudolfswerth, K.G. Rudolfswerth.

### Telegramme.

**Wien, 3. Jänner.** Anlässlich des Samstag ausgebrochenen Grubenbrandes im Beustschacht zu Bocknia ist der dort eingetroffene Oerfinanzrath Windatievicz nebst dem Bergsrathe Turzil und zwei Arbeitern heute bei der Einfahrt in den Schacht Sutoria verunglückt.

**Berlin, 3. Jänner.** Der „Reichsanzeiger“ erklärt die Blätterangaben über Besprechungen der österreichischen und deutschen Diplomaten wegen der Schmerlingartikel als erfunden.



Schmerzertücht geben wir Nachricht, daß uns heute morgens halb 6 Uhr unser geliebtes Kind

## Emma

im Alter von 2 1/2 Jahren nach kurzem Unwohlsein plötzlich durch den Tod entrißen wurde.

Die Beerbigung findet am 6. d. M. um 4 Uhr nachmittags von der Kapelle zu St. Christof aus statt.

Laibach am 4. Jänner 1876.

Carl und Caroline Tschurn.

## Einladung

zur  
55. Haupt- zugleich Jahresversammlung

des  
constitutionellen Vereines,

welche am 7. Jänner l. J. um halb 8 Uhr abends im Clubzimmer der Casino-Restoration abgehalten wird.

Tagesordnung:

1. Ansprache des Obmanns.
  2. Erstattung des Jahres-, Geschäfts- und Rechenschaftsberichts.
  3. Bericht über die Thätigkeit des Schulpfennig-Comités.
  4. Anträge von Mitgliedern.
  5. Neuwahl des Ausschusses.
- (811) 3—2

Indem ich meinen verehrlichen Herren Kunden für ihren bisherigen Zuspruch höflich danke, bitte ich mich noch fernerhin ihr Wohlwollen zu bedienen, und versichere jedermann der sorgfältigsten Behandlung entweder in meiner Officin oder zu Hause. Hochachtungsvoll

**Josef Vulobnil,**

(805) 3—2 Friseur, St. Petersvorstadt Nr. 9.

**Zahnweh!** jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. bei Herrn Apotheker **Birschtz**. (757) 5—5

### Wiener Börse vom 3. Jänner.

Staatsfonds.		Pfundbriefe.		
Geld	Ware	Geld	Ware	
Spec. Rente, 5fl. Pap.	69 40	69 50	100—	
do. do. 5fl. in Silber	73 80	73 90	100 75	
Loose von 1854	107 50	118—	96 70	
Loose von 1860, ganz	112—	113 10	96 80	
Loose von 1860, fünf	117 75	118—	96 70	
Prämienf. v. 1864	133—	133 25	85—	
<b>Grundent.-Obl.</b>		<b>Prioritäts-Obl.</b>		
Stiebersbürg.	79 75	80 25	Frank. Josephs-Bahn	
Ungarn	80—	80 50	Def. Nordwestbahn	
<b>Action.</b>		Siedebühner		
Anglo-Bank	95 80	96—	Staatsbahn	
Creditanstalt	195 60	195 80	Südb.-Oef. zu 500 fr.	
Debitantbank	127—	128—	do. Bonds	
Escompte-Anstalt	7 00	7 10	224—	
Frango-Bank	29 50	30—	<b>Loose.</b>	
Handelsbank	48 75	49 25	Credit-Lose	164 50
Nationalbank	895—	898—	Rudolfs-Lose	13 60
Oef. Bau-Gesell.	171—	172—	<b>Wechs. (3Mon.)</b>	
Union-Bank	75 25	75 50	Anges. 100 fl. südb. W.	55 40
Verkehrsbank	78—	78 50	Frankf. 100 Mark	55 40
Nisib-Bahn	118—	118 50	Hamburg	55 50
Rail. Südbahn	238 50	204—	London 10 Pf. Sterl.	113—
Rail. Cill.-Bahn	168—	168 50	Paris 100 Francs	44 95
Rail. Fr. Josephs	149 50	150 50	<b>Münzen.</b>	
Staatsbahn	296—	297—	Rail. Münz-Ducaten	5 32
Südbahn	116—	116 50	Preuß. Kassenscheine	1 68 1/2
			Silber	103 40

### Telegraphischer Coursbericht

am 4. Jänner.

Papier-Rente 69 35 — Silber-Rente 73 80 — 1860er Staats-Anleihen 112— — Bankactien 885. — Credit 195 60 — London 113 35. — Silber 103 80. — R. I. Münz-ducaten 5 33. — 20-Francs Stücke 9 08. — 100 Reichsmark 56 30.